

Wenn Jeff Koons die Augen schloss, sah er „Puppy“ genau vor sich: ein sitzendes Schoßhündchen, aber halb so hoch wie das Brandenburger Tor. Ein Riesenkunstwerk, geformt aus blühenden Blumen in Grün, Gelb, Violett, Weiß. Wenn Jeff Koons die Augen öffnete, wusste er: So etwas schafft er nicht allein. Alles, was er konnte, war: eine Zeichnung anfertigen mit Maßangaben für „Puppy“ – und diese Zeichnung jemandem geben, der seine Idee in Kunst verwandelt.

Es klingt unromantisch, dass Koons sich helfen lässt. Wo bleibt denn da die Authentizität, wenn hinter einem großen Werk nicht auch ein großer Künstler steckt? Doch der Kunstbetrieb kann sich die Naivität des Authentischen nicht leisten. Schließlich ist nicht jeder Künstler gleichzeitig Statiker, Gerüstbauer, Schweißer und Landschaftsgärtner. Koons jedenfalls ist es nicht. Deshalb brachte der US-Amerikaner die Skizze seines zwölf Meter großen Riesenhündchens in einen kleinen Ort in Oberösterreich. Nach Kollerschlag. Zu Wolfgang Baumüller. Der ist Geschäftsführer der Werkstatt Kollerschlag und hat für Künstler mit großen Ideen ein in Europa einmaliges Angebot: „Kunst schlüsselfertig liefern“.

Der Mann, der Geistesblitze in Handfestes übersetzt, trägt hellblaue Jeans zum braunen Strickpullover und auf der Nase eine schwarze Hornbrille. Baumüller fährt sich durch das zurückgekämmte weiße Haar, das im Nacken länger fällt, und sagt: „Deshalb ist der Koons zu uns gekommen – weil wir alles unter einen Hut bringen.“ Im Fall von „Puppy“ steckt darunter: ein Stahlgerüst mit Holzverschalung, darüber ein Überzug aus Vlies und Maschendraht und darauf reichlich Blumenerde. Bis der Hund im Park von Schloss Arolsen bei Kassel errichtet werden konnte, arbeiteten zwei Monate lang Statiker, Schlosser, Zimmermann, Näherin und Gärtner daran, insgesamt 20 Personen. Den Aufbau wollte Koons sich dann nicht entgehen lassen. „Er stand auf der Leiter und dirigierte die Gärtner mit den Blumen in der Hand wie ein Maler“, erinnert sich Baumüller. Und jeden Tag kam die Feuerwehr zum Gießen.

Koons ist nicht der Einzige, der mit seinen Aufträgen nach Oberösterreich kommt. Als Anlaufstelle für technisch anspruchsvolle Kunst besetzt die Werkstatt Kollerschlag eine Nische, die in dieser Größenordnung in Europa einzigartig ist. Gemeinsam mit seinen beiden Brüdern hat Wolfgang Baumüller eine effiziente Arbeitsteilung gefunden: Der ältere Bruder Heinz kümmert sich in Düsseldorf um Kontakte zu Künstlern, der jüngere, Werner, akquiriert von Wien aus Bauunternehmen. Wolfgang aber ist die Spürnase, um die passenden Handwerksbetriebe ausfindig zu machen, die das übernehmen, was Künstler nicht können.

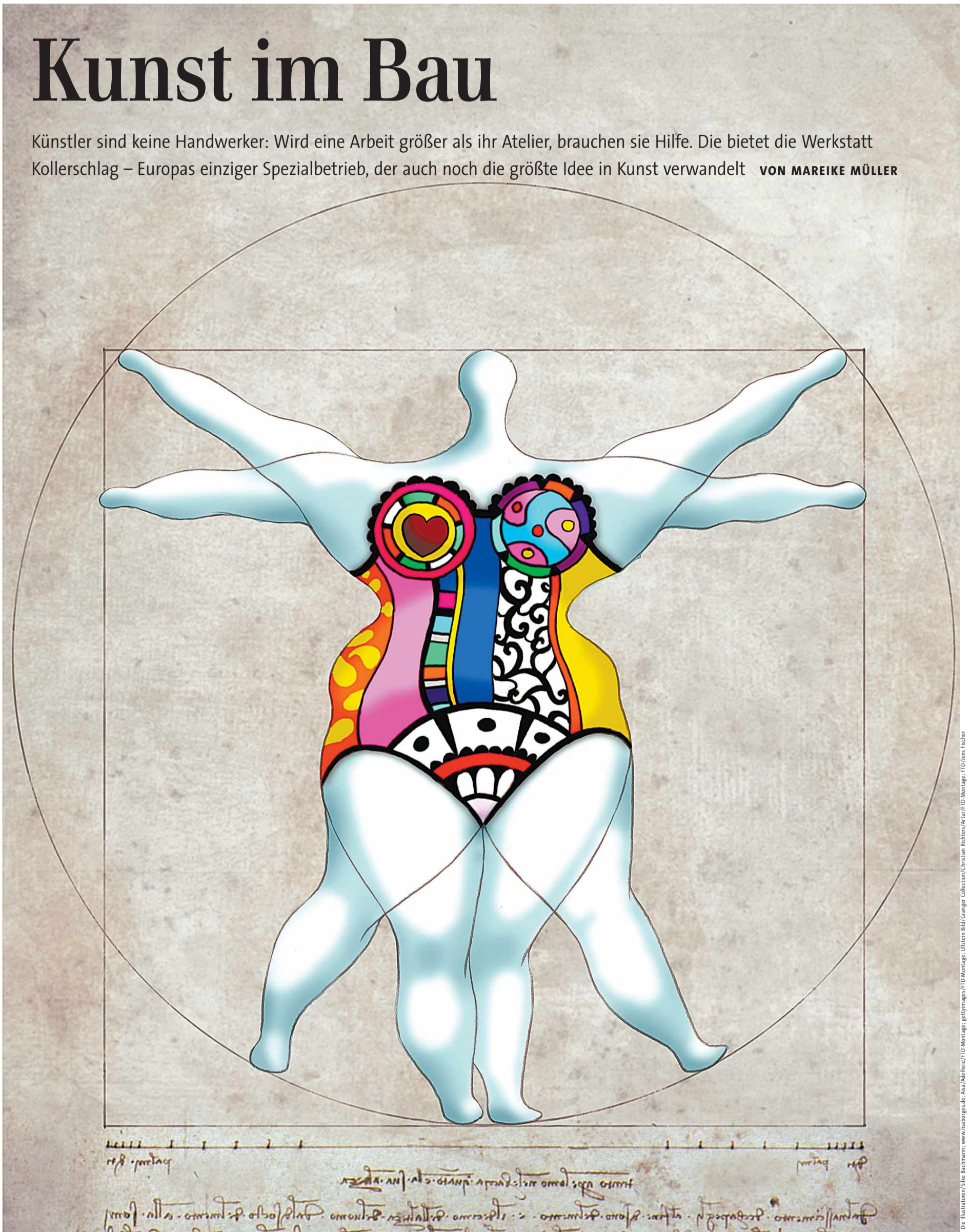
Denn „dass Kunst von Können kommt, das stimmte noch nie“, sagt Baumüller und nippt nach so viel Meinung auf der Terrasse des Linzer Kaffeehauses erst einmal an seinem grünen Tee. Die Beweise seiner These stecken als dicker Stapel Bilder in seiner abgewetzten braunen Ledertasche. Es sind die Bilder der Werke, die durch die Vermittlung der Kollerschläger entstanden sind. Werke von britischen Bildhauern wie Tony Cragg oder Rachel Whiteread, von Objektkünstlern wie Liam Gillick, von Multitalenten wie den Amerikanern Matt Mullican oder Jonathan Borofsky. Werke, die es ohne die Werkstatt Kollerschlag nicht gegeben hätte.

Dabei ist die Werkstatt Kollerschlag keine Werkstatt. Sie ist eine gut vernetzte Verteilerstation, die Kunst in Handwerksaufträge zerteilt und delegiert. An Stahl- und Betonbetriebe, Lichttechniker und Gießereien, an Textilfirmen und Gärtnereien. Das Kapital der Kollerschläger sind ihre Kontakte. Kunst kommt auch von kennen.

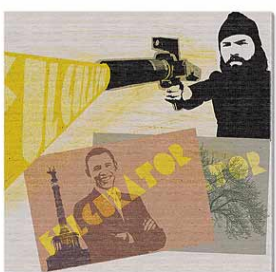
Auch die **Nanas** der französischen Künstlerin Niki de Saint Phalle mussten von Profis konstruiert werden

Kunst im Bau

Künstler sind keine Handwerker: Wird eine Arbeit größer als ihr Atelier, brauchen sie Hilfe. Die bietet die Werkstatt Kollerschlag – Europas einziger Spezialbetrieb, der auch noch die größte Idee in Kunst verwandelt **VON MAREIKE MÜLLER**



► Fortsetzung auf Seite 2



Getrickt: Fotomanipulator Seite 2



Geerdet: Alltagskunst Seite 3



Gekästelt: Pixelart Seite 4



Gebucht: Art Escort Seite 5



Geparkt: Citroën Picasso Seite 6

Die Illustration: Silke Bachmann; www.liaiborges.de; Aka/Adrienne/FTD-Montage; gftymage/FTD-Montage; Ullstein Bild/Granger Collection/Christian Richter/Anur/FTD-Montage; FTD/Ines Fischer

Nichts als die Wahrheit



Von **Tillmann Prüfer**

Es gibt in Berlin einen Mann, der nur Sechsen malt. Er fährt mit dem Fahrrad durch die Stadt, hat einen Pinsel in der Hand und malt Sechsen an die Wände. Es gibt in Berlin eigentlich keine Straße, in der keine Sechsen ist. Ich habe erfahren, dass dieser junge Mann schon 650 000 Sechsen gemalt hat. Diese Sechsen sind wirklich grandiose Arbeiten im Bereich der Streetart. Ich kann der internationalen Kunstwelt nur empfehlen, sich den Sechsen-Mann ganz genau anzusehen. Ich schreibe das natürlich nicht aus Sachverstand, sondern aus Eigennutz. Ich will, dass dieser Mann bekannt wird und der Wert seiner Sechsen steigt. Ich habe mir nämlich eine seiner Sechsen von einer Plakatwand gelöst und bei mir in die Wohnung gehängt. Jetzt warte ich darauf, dass ich reich werde. Eigentlich hätte ich lieber eine der Ratten gehabt, die der Streetart-Künstler Banksy in Berlin mit einer Schablone an die Wand gesprüht hat – die sind jetzt schon Zehntausende wert, habe ich gehört. Aber Ratten gab es nicht mehr, nur Sechsen. In Berlin findet man überhaupt keine Mauer und keinen Stromkasten mehr ohne Streetart drauf. Überall stromern Freiluftkünstler herum in der Hoffnung, dass sie vom internationalen Kunstmarkt entdeckt werden. Früher zogen die jungen Leute sprühenderweise durch die Straßen, weil sie sich als Outlaws inszenieren wollten – heute weil sie reich und berühmt werden möchten. Vielleicht werden sie tatsächlich alle mal bekannte Künstler, dann würde die Hauptstadt mit einem Mal sehr wertvoll und könnte ihre Schulden bezahlen, indem sie ihren Wandputz verhökert. Dann wird man den Fall der vollständig bemalten Berliner Mauer nicht mehr feiern, sondern als größten Kulturfrevel des vergangenen Jahrhunderts sehen. Vielleicht ist Streetart aber auch schon vorbei. Ich war auf der Internetseite des Sechsen-Mannes. Dort stand, dass er sich jetzt mit ASCII-Art beschäftigt. Also mit Kunst durch die Aneinanderreihung von Buchstaben und anderen Zeichen. Damit kenne ich mich aus. Auf diese Weise reich zu werden kann er vergessen.

Impressum Weekend

Redaktion: Rainer Leurs (Koordinator), Gregor Kessler, Bianca Lang **Chef vom Dienst:** Cosima Jäckel **Layout:** Malte Knaack, Ingolf Sauer, Carsten Lüdemann **Korrektur:** Inger Hoffmann **Fotos:** Heike Burmeister, FTD-EBV **weekend@ftd.de**
„Financial Times“, „Financial Times Deutschland“ und „FTD“ are registered trade marks of The Financial Times Limited and used under licence.

Kunst im Bau

► Fortsetzung von Seite 1

„Wenn größere Kunstharzformen gegossen werden müssen wie für Tony Cragg, ist es schwer, die geeigneten Betriebe zu finden“, sagt Baumüller. „Die müssen sich extra für den einen Abguss größere Formen anschaffen. Da winken einige gleich ab.“ Die besten Kontakte, die Baumüller hat, sind Handwerker, die sich in die Arbeit der Künstler verlieben. Da kommt dann auch schon mal ein Schreiner auf ein Bier im Gasthof in Kollerschlag vorbei, um direkt mit dem Schöpfer der Arbeit zu reden.

Doch nicht jeder Künstler reist für Vorgespräche in die österreichische Provinz. Manchmal kommt auch nur ein Fax. „Da sehe ich dann abstrakte Handskizzen ohne Materialangaben, bei denen ich nachfragen muss, was das eigentlich werden soll“, sagt Baumüller und wirkt ein bisschen stolz.

Jonathan Borofsky schickte für seinen „Hammering Man“ wenigstens einen Entwurf im Maßstab eins zu drei. Dazu eine Skizze, wie die 22 Meter hohe Aluminiumfigur mit beweglichem Arm später innen aussehen muss. Dann kam Baumüller und fing an, in seiner Adressdatei zu stöbern. Er fand: ein Statikbüro, das ausrechnete, wie der Schattenriss des „Hammering Man“ den Winddruck aushalten könnte. Eine Schlosserei, die den Koloss in drei



Zwölf Meter groß mit Blumen: Jeff Koons **Puppy**

Einzelteilen fertigte, die später wieder zusammengesetzt wurden. Eine Firma für Antriebstechnik, die die Umdrehungen des Motors soweit drosselte, dass der Arm des Riesen nicht zu hastig hämmerte. Vier Monate Produktionszeit und zwei Wochen Probelauf später machte sich der hämmende Mann auf einer Sattel-schlepperflotte auf den Weg nach Frankfurt.

Am Anfang der Werkstatt Kollerschlag vor mehr als 30 Jahren stand für die drei Baumüller-Brüder eine alte Frage: Wann wird eine Idee zu Kunst? Genügt ein Modell? Reicht schon eine Skizze? Oder muss der Künstler gleichzeitig Handwerker sein und die Idee selbst umsetzen können? „Kunst entsteht im Kopf. Die Ausführung kann jemand anderes machen – wir“, erinnert sich Wolfgang Baumüller. In ihrem Geburtsort kannten die Brüder spezialisierte Kleinbetriebe, wie es sie in der Großstadt nicht mehr gibt. Nach und nach entdeckten sie mehr davon. Heute spinnt sich ihr Netzwerk über ganz Österreich und bis nach Süddeutschland. Auch der Ruf der Kollerschläger breitet sich aus.

Neulich rief ein dänischer Künstler an, der in Israel von ihrem Angebot gehört hatte.

Der Bedarf an Dienstleistungen, wie sie die Werkstatt Kollerschlag anbietet, steigt. „Die Künstler fordern heute andere Materialien“, sagt Baumüller. Was er damit meint, ist: Kunst wird komplizierter. Was da noch auf Europa zukommen kann, zeigt das Beispiel von Carlson & Co. Das Unternehmen im kalifornischen San Fernando hat in den USA die gleiche Nische besetzt wie die Baumüllers in

„In den USA nennt man mich Bilderterrorist“

Julius von Bismarck hat einen Apparat entwickelt, der die Aufnahmen anderer Menschen verändert. Sein Fulgurator projiziert Symbole so auf Fotomotive, dass sie erst auf den Bildern sichtbar werden

FTD Ihr Fulgurator manipuliert die Wirklichkeit. Hat Sie deshalb schon jemand wegen Sachbeschädigung verklagt?
Julius von Bismarck Ich freue mich über jede Reaktion auf mein Tun. Deshalb würde mich auch eine rechtliche Diskussion darüber interessieren, ob meine Aktionen den Tatbestand einer Urheberrechtsverletzung oder gar einer Sachbeschädigung erfüllen. Das soll aber keine Einladung sein.

FTD Bei Obamas Berlin-Rede projizierten Sie ein Kreuz auf das Rednerpult, das dann auf Fotos anderer Menschen auftauchte. Darf Kunst so etwas?
Von Bismarck Wenn Kunst immer nach Zustimmung fragen würde, wäre sie ziemlich langweilig.

FTD Der Fulgurator sieht aus wie eine Waffe. Muss heute nicht nur die Kunst, sondern auch ihr Werkzeug auffällig sein, um im Geplapper der Welt gehört zu werden?
Von Bismarck Das hängt davon ab, ob man Kunst für die Kunstwelt machen will oder um in der Öffentlichkeit Diskussionen auszulösen. Mich interessiert Kunst, die Menschen zum Nachdenken bringt und dabei auch eine breitere Öffentlichkeit erreicht. Wenn man sich die sehr kontroversen Diskussionen über den Image-Fulgurator vor allem im Internet ansieht, scheint mein Vorgehen zu funktionieren.

FTD Was werfen Kritiker Ihnen vor?
Von Bismarck Beschimpfungen kommen nie von denen, die vom Fulgurator getroffen werden. Besonders in den USA hat man mein Experiment ziemlich hasserfüllt aufgenommen, auch durch falsche Berichterstattung in den Blogs. Ich sei ein Bilderterrorist, heißt es dort.

FTD Dabei könnte man Sie auch als Kunstversenker sehen. Schließlich haben ja nicht Sie, sondern die anderen Fotografen ein fulguriertes Bild.
Von Bismarck Eben, die Menschen sollten dankbar sein! Ich wäre glücklich über ein solches Geschenk.

FTD Ihre Kunst existiert nur als Abbild. Redet man deshalb mehr über Ihren Fulgurator als über die Bilder?
Von Bismarck Das ist ein Problem: Ein Großteil meiner Arbeit passiert für mich nicht einsehbar. Ich hab es bislang kaum geschafft, meine manipulierten Bilder der Öffentlichkeit vorzustellen. Deshalb bleibt die Ful-

Fulgurator

Prinzip Der Fulgurator wird von einem fremden Fotoblitz in der direkten Umgebung ausgelöst. In exakt dieser Millisekunde projiziert das Gerät dann ein Bild auf das Objekt, auf das es gerichtet ist.

Wirkung Der Vorgang selbst läuft so schnell ab, dass er für Menschen unsichtbar bleibt. Erst beim späteren Anschauen seiner Aufnahmen wird der Fotograf die Veränderung bemerken. Julius von Bismarck nennt seine Kunst invasive Fotografie. Mehr dazu auf seiner Website: www.juliusvonbismarck.com

guration für die Meisten nur eine Vorstellung, was auch mehr Raum für Fantasie lässt. Das gefällt mir.

FTD Neulich haben Sie in Peking auf dem Platz des himmlischen Friedens auf das Mao-Porträt eine Taube projiziert. Das erinnerte an Magrittes Taubenbild. Sind Ihre Fulgurator-Motive bewusst an Kunstwerke angelehnt?

Von Bismarck Eigentlich finde ich es langweilig, sich auf bekannte Werke zu beziehen, die dann nur für ein Kunstpublikum lesbar sind. Aber in diesem Fall kam die Inspiration tatsächlich von Magrittes Taube. Ich dachte mir: Das Bild haben noch viele Menschen im Hinterkopf. Und es passte so gut zum Ziel. Mich hat interessiert, wie die abstruse Bild-

wirkung des Magritte auf dem Mao-Porträt auf chinesische Touristen wirkt. Normalerweise arbeite ich mit starken Symbolen wie bei der Obama-Rede. Durch das fulgurierte Kreuz auf seinem Rednerpult habe ich der Szene eine andere Bedeutung gegeben.

FTD Fotografie zeigt ja schon nicht die Wirklichkeit, aber bei Ihren Fotoaktionen wird es noch komplizierter. Im Grunde sind sie eine doppelte Lüge.

Von Bismarck Meine Bilder sind genauso wahr oder unwahr wie andere, nur dass die Umwelt kurz anders war. Der Fulgurator bildet eine Wahrheit ab, die zum Zeitpunkt des Auslösens bestand. Das sagt natürlich nichts darüber aus, was in der Wirklichkeit vor, hinter, neben der Kamera war und was danach.

FTD Lässt sich Realität denn einfangen?

Von Bismarck Jedenfalls nicht mit Bildern. Die Inhalte selbst sträuben sich dagegen, abgebildet zu werden. Deshalb verliert die Fotografie an Bedeutung. Ich baue mit dem Fulgurator eine zweite Manipulationsebene ein und hoffe, das Fass damit zum Überlaufen zu bringen. Das Vertrauen in Bilder ist zu groß: Viele Menschen verwenden Bilder als erweitertes Gedächtnis. INTERVIEW: MAREIKE MÜLLER



Europa: Auch sie übersetzen große Künstlerideen in die Wirklichkeit, nur ist diese Wirklichkeit noch etwas bombastischer. Warum etwa nicht den Eins-zu-eins-Nachbau einer Lokomotive an einen Kran hängen, deren Räder sich mit 160 Stundenkilometern drehen? Jeff Koons ist inzwischen der prominenteste Kunde bei Carlson & Co. Für die Kitschkunst seiner „Balloon Dogs“ entwickelte das Unternehmen extra eine Speziallegierung. Jahre hat das gedauert. Zur handwerklichen Umsetzung ist in San

Fernando längst die Materialforschung gekommen. Dabei machen viele Künstler keinen Hehl daraus, nicht allein im Studio zu werken. Wie der Brite Marc Quinn, der gerade in Derbyshire ein neun Meter großes, weißes Riesenbaby ausstellte. „Niemand meißelt seine Skulpturen selbst“, sagte Quinn auf eine Leserfrage im „Independent“. „Das wird alles von ausgebildeten Handwerkern übernommen.“ Quinns Baby etwa stammt aus der toskanischen Werkstatt Cervietti in Pietrasanta. „Eine solche Riesenskulptur zu meißeln dauert ein Jahr oder länger“, heißt es bei Cervietti. In der Zeit könnte Paul Quinn sich ein paar Dutzend andere Arbeiten ausdenken.

Die Hochzeit des Werkstattgedanken waren Renaissance und Barock. Wichtig war damals allein die Idee des Meisters – die Ausführung konnten andere übernehmen. Die „Händescheidung“ der Kunsthistoriker, also die Zuordnung, von wem welcher Teil eines Bildes stammt, wurde erst später ein Thema der Kunstkritik. Dabei führten Kooperationen zwischen Auftraggeber und Ausfer-

tigenden mitunter sogar zu Erfindungen: Der Ludwigs-luster Karton etwa entstand im 18. Jahrhundert, weil Herzog Friedrich in seinem Schloss Ludwigslust protzen wollte, aber kein Geld für Gold hatte. Er ließ von Experten Papiermaschee entwickeln, das wie Gold schimmerte. Hauptbestandteil waren alte Akten. Die Täuschung war so erfolgreich, dass der Herzog den speziellen Werkstoff sogar weiterverkauft.

Auch in Kollerschlag ging bislang alles gut. „Schiefgegangen ist nie etwas“, sagt Baumüller. „Nur einmal kamen wir nicht weiter.“ Zehn Silberkreuze sollten in einem Elektrolisebad mit Messing besetzt werden. Das Verfahren war bekannt, doch vor 15 Jahren nur bei kleineren Objekten erprobt. „Mit den großen Kreuzformen funktioniert das nicht.“ Aber das war ja nur ein Test, und als Test, hört man zwischen Baumüllers Worten heraus, schmälert es nicht die 100-prozentige Erfolgsquote der Werkstatt.

Vielleicht hätte sich auch die Wiener Künstlergruppe Gelitin bei Baumüller melden sollen. Die hieften vor drei Jahren einen überdimensionalen Hasen aus rosa Strickwolle auf einen Berg im italienischen Piemont. 65 Meter lang und sechs Meter hoch war das Tier – genau die richtigen Maße für die Werkstatt Kollerschlag. Doch der XXL-Hasen war von 30 alte Damen gestrickt worden. „Bezahlt haben wir die Omis mit Zuckerln“, sagt Ali Janka von Gelitin, „mit Kaffee und Kuchen.“ Das war zwar billiger als in Kollerschlag, dauerte dafür aber auch länger: Als der Strickhasen endlich fertig wurde, waren vier Jahre vergangen.



22 Meter hoch mit Hammer: Jonathan Borofskys **Hammering Man**